UEBERTRAGUNGEN AUS·DEN·WERKEN·VON ALBERT·VERWEY

IM·VERLAG·DER·BLÄTTER
FÜR·DIE·KUNST·BERLIN·1904

Edgar Salin

UEBERTRAGUNGEN AUS·DEN·WERKEN·VON ALBERT·VERWEY

IM·VERLAG·DER·BLÄTTER
FÜR·DIE·KUNST·BERLIN·1904

COR CORDIUM

I

Herz meines herzens! Leben das in mir wohnt,
Vielnamiges Geheimnis das ich nenne
Mein Ich mein Selbst mein Wesen – das dich zeigst
Allzeit ein anderes und den eignen spruch
Sprichst ob dir selbst und meinen leib hier machst
Zum werkzeug deines worts, zum instrument
Auf dem du spielst und tust der erde kund
Deine gesänge, dass sogleich erwacht
Dies menschtum nah und fern: – dich ruf ich an,
Auf dass du sprichst und mir vom munde fliesst
Lenz von gesang der über die erde geht
Und ich nicht mein wort sondern dein wort schreibe.

II

Ich habe stets gesucht und stets gestrebt
Zu lauschen deinen worten: doch wie einer
Der steht am strand der see und immer hört
Der wasser rauschen und die weit und breit
Brechenden wogen, und sein fuss betritt

Krachende muscheln und er neigt das ohr
Um im getön zu hören ein getön,
Damit wenn er es hört ihm werde kund
Weisheit unsagbar so wie die natur
Einmal in einer zeit sie einer stunde
Mitgibt, dass die sie deutet und erklärt
Den grössten die dann auf der erde gehn —
Doch fruchtlos: — so hört ich in meiner seele,
Seit ich ein kind war und der traum der welt
Mein aug gefärbt mit seinem bunten bild,
Ein heer von stimmen in mir und ich hielt
Die ohren wachend in die nacht voll angst
Bittend dass mir nicht dein getön entgeh.
O wie ein kind auf einem markt verirrt
Nach seiner mutter ruft die's dort verlor
Und weint ob endlich es die mutter holt
Und ihre stimme zu vernehmen meint: —
Sowie dies kind, wenn mutter doch nicht kommt,
So weinte ich nach Dir, mein alles du,
Mutter und mehr als die, du das mir gilt
Lieber als menschen, das du dich vermummst
Ach! noch dieweil ich klagend mein getön
Auswein in strom von tönen und begehr
Allein mit dir zu sein in schönem umgang
Von worten, bis du mir die augen schliesst.

III

Weh! meine ohren hatt ich müd gemacht
Mit lauschen nach viel worten . Ich verstand
Der menschen sprache deren stämme gehn
Ruhelos sprechend — eine karawane
Von völkern: und da fand ich was von dem
Was im gebüsch und auf dem wasser wacht.
Da war ich müde da ich es verstand.
Und sowie einer, müde vom gered
Der stadt und hastgem trieb auf markt und strasse,
In eines freundes haus geht, dass ihm der
Vertraulich spreche mit gedämpfter stimme
Bei dem gedämpften lampenlicht, wie einer
Der das rathaus verlässt und lang getön
Der lauten stimmen in dem hohen saal: —
Er tritt mit raschem tritt durchs räumige tor
Und steigt die treppen nieder durch die stadt
Zu einem stillen haus der vorstadt und
Er tritt hinein und schliesst die strassentür
Und trifft im stillen raum sein lieb allein
Und sie sagt süsse wörtchen in sein ohr
Und heisst ihn sitzen, während sie sich legt
Auf ihrem atlas-sopha, ihr zur seite
Auf niedrem stühlchen — und er legt sein haupt

An ihres und sie küsst sein augenlicht
Und sie umhüllt ihn ganz mit schmeicheleien
Von denen jede etwas liebs verspricht: —
So sucht' — nicht mann noch maid zu freund und frau —
Ich Dich von der ich wusste sie sei mehr.
Und besser wollt ich als ein mann den freund
Dich kennen, dass ich dein sei und du mein.
Da ward mein stetig amt stets zu verstehn
Was von dir kam und deinem schönen reich
Und täglich sezte ich mich zu gedanken
Von dir und jeder rief stets deinen namen.
Und deine träume suchten mich im schlaf
Und webten vor mein aug vielfarbigen schein
Und ferne stimmen sangen aus der tiefe,
Bis mich der lezte ton ins wachen rief.
Ich flehte: jezt entschwinde, stimme, nicht!
Dann standen die gedanken beieinander
Im fahlen licht und ihrer keiner sprach.
Und einige weinten und sie flüsterten
Und sahn mich traurig an bis dass ein paar
Durch seine tränen lächelt' und ich sprach:
Mein lieb! ich fühl dein lachen über mir.

Weh mir! gleichwie die morgenröte stets
Ein kurzer tag ist, eh der regen kommt,

Früh in dem morgen und der dämmer gleitet
Auf erden wieder und der vogelchor
Verstummt im busch wo kaum er klang: – und so
War meine lust nur morgenrot der lust
Wo – o so trüb! – ein tag des leids drauf sank.
Noch lebt im ohr mir immer das gered
Der menschen und in meinen träumen blinkt
Lichte erinnrung an der menschen tat.
In deinen worten wähnt ich jedesmal
Ihr wort zu hören und jed neu gesicht
Sah ich gestalten – voll wie die ich einst
Sich regen sah und lachen in dem licht
Von erdentagen: – weh! die bitterkeit
Des lebens bitter kostete mein mund.
Und die gedanken die du mir gesandt
Zum trost hab ich gehasst und sehr beweint
Den leib hier der so trüb auf erden stand.
Mir war als ob ein fremder mann in mir
Dich selbst getötet und aus grausem spott
Mir seinen boten sende dass ich fiel
Zu eitler anbetung vor fremdem gott.
Da bleichte ich die nacht mit meinem hohn
Und rief dich selber wider dich zu hilfe.
Sah leichenfarb meine gedanken stehn
Weit-offnen auges wie erweckte tote.

IV

Da sucht ich auf den wegen meiner seele
Deine gedanken all die tag und nacht
Sprechen von Dir: — sowie man manchmal sieht
Festgänger gehend zu der grossen stadt
In scharen auf dem heerweg . All das volk
Machte verworrnen lärm und liess die pracht
Von farbigen mänteln oder sammtgewanden
Und federhüte prunken in dem licht
Das voll am mittag von dem himmel fiel.
Und anders: pilger die in grauem tuch,
Die arme kreuzend, schweren schrittes gehn
Hintereinander in dem kalten licht
Vom frühen morgen: so — trüb oder froh —
Gehn deine gedanken immer ab und zu
Und immer sind sie meinem antlitz nah.
All diese fragt ich und sie sprachen mir
Von deiner tugend gross und wunderbar,
Denn die zu künden war ihr ganzer stolz.

Und ich schloss ihre worte ganz und gar
Im geist mir ein und meinte immer mehr
Zu kennen dich die ich den andren zeige.
Und dann kam eine zeit, da dachte ich
Zu wissen wer du bist und sah dein bild
Tags vor mir und erwachte in der nacht
Vor grosser lust, weil ich es halb verhehlt
Im traum anschaute. Und durch wochen hin
Hab ich mich selber kindlich-froh gespielt
Mit diesem fehlbild das ich selber schuf.
Weh mir! da hörte ich in meinem haus
Die stimmen der gedanken neu in mir.
Sie kamen träg von ferne wie geräusch
Des windes zwischen einer häuserflucht.
Doch wars ein fremd getön, wie jemand hört
Der von dem nordstrich nach dem süden geht
Zu andren völkern und hört wort auf wort
Sprechen von wandrern in der fremden strasse —
Südliche sprachen, und ich sah und — sieh! —
Im dämmer meiner seele regte sich tief
Ein trupp gestalten, wie ich manchmal sah
Gehn auf den brücken, wenn ichs haus verliess,
Die gracht entlang lief, wo sich nebel zog
Eines novembermorgens. Der wind lag
Reglos über der stadt: so wars in mir.

Ich sah sie nahen und ich hörte froh
Getön der stimmen und mein ohr vernahm —
Weh mir dass es vernahm! — Jed wort das kam
Von dir wie alles ach! was in mir spricht:
Von dir, doch nicht von ihm das ich mir schuf,
Das bild das ich erschuf in menschenwahn,
Der abdruck wo ich selbst mir vorgepredigt
Dass du es warst und worum ich verschwor
Dich selbst, mein selbst, das niemand kann verstehn:
Von dir, mein unbewusstes Selbst, mein herz
Des herzens, leben meines lebens, lampenloses licht
Das in schönem geheimnis allzeit glüht
Im düstern zündend wo es einmal fiel
Die erd, den stoff der für mein blind gesicht
Dich überscheint, dem aller schein gehört.
Vergib ich kann nicht wissen wer du bist!
Ich seh das ziel nicht dess was ewig ist.
Bewusstes deckt nicht Unbewusstes auf:
Wir leben und vergehn, du bist allzeit.
Doch mit dir bleibt was du ins herz uns treibst
Und was wir singen, dir zum preis, im Lied.

V

Dann sah ich eine – eine frau, ihr lag
Im aug die tiefste seele wie frührot
Und luft voll farben die gespiegelt fiel
In ein still wasser: und wie einer steht
Auf einer heide still, wenn ganz die heide glüht
Purpurn im licht: er fühlt auf dem gesicht
Den abglanz beben der in wellen fliesst
Unter den himmeln und er wähnt zu sein
Ein teil von diesem raum, ein kind der luft
Rings und der erde die auf eins erblüht: –
So sah ich mich bewegen selbst im schein
Von ihrer nähe und ich dacht nicht mehr
Zu sein bei ihr als eine blume im licht
Wodurch sie blume wird, als spiegelbild
Des monds im ozean der nächtlich spielt
Mitten in wellen, sein beschämt gesicht
Kann sich nicht bergen ohne ozean.
Und da vergass ich ach! dass du allzeit
Bleibst die du bist, treibt schon der menschen wahn
Mit allen winden. Und ich log mir vor
Es sei dein wille dass ich dich verlor,
Dass es dich finden war in ihr vergehn
Und dass die Liebe mehr war als du bist.

Du sassest still im dunkel deines rats
Und sandtest eine schar gedanken aus
Als sklaven — schätze tragende beladen
Mit edlem gold von weisheit und zierat
Köstlicher worte und brokatgewand
Von königlicher hoheit . Jeglicher
Deiner gedanken ging gesellt mit ihren:
Zwei schöne völker, wechselseits gemischt,
Ich sah in gruppen und zu zweien sie
Und hörte deinen stets und ihren namen,
Einer den andren treffend küsste ihn,
So dass die luft licht ward vor lust um sie.
Sie anzusehn enthüllte wunderbar
Der Liebe dienst und zeremonien.
Da blühten unsre küsse in der nacht,
Wie zwillingsblumen zueinander neigend
Auf einem stengel beben und sich dann
Umschliessen sacht in ihrer jahresnacht,
Und um uns regte sich die düsternis,
Wie um zwei flammen — bebend zu vergehn
Jede in der andren — die dann reglos stehn
Als eine flamme bis das frühlicht kommt.

Weh mir! weh jedem der sich selbst verlor!
Denn das begehr nach seinem selbst wird bald
Gleich einem starken manne in ihm wüten.
Und wer erhört dann seinen gnadenruf?
Gedanken welche er zumeist geliebt
Werden wie trübe sklaven weinend stehn

Und klagend fragen ob er sie vergass
Die ihm so vieles schöne angetan.
Sie werden füllen ihm im traum sein haus
Und, dunkle schwärme, solch geschrei erheben,
Dass er im schlaf wird rufen: komm! o komm!
Die arme öffnend nach der trüben schar,
Und wenn das nachtlicht qualmt und gelber brennt
Des morgens fliehn sie und er wird vielleicht
Mit traumesaugen neben seinem bett
Nur einen sitzen und leis weinen sehn,
Es wird ihm sein (weh mir dass ich es weiss!)
Wie einem kind ist dem die mutter spielzeug
Geschenkt: puppe und kleider und es zieht
Die puppe an und kleidet sie in prunk
Von rock und hübscher zier und liebt sie sehr
Dass es mit püppchen schläft und immer mehr
Mit püppchen schön tut, doch zuletzt vergisst
Freunde und mutter selbst: bis auf einmal
Es mutter tot sieht: sowie dann das kind
Die mutter und ihr einsam leid beweint
Und dass es puppe liebte mehr als sie: —
So wird der weinen der sein selbst vergisst,
Als ob das mehr als lebens leben wäre.

VI

Da lebt kein andrer Gott: du bist allein.
Im jammer mag das heil der welt vergehn.
Er der an dich glaubt kostet ewige lust.
Dich fühlen ist das glück dich suchen tugend.
Dich kennen war noch stets der Grössten traum.
All ihr gebet: zu komme uns Dein Reich!
Denn wer dich liebt der hängt nicht an der welt.
Welten entstehen und vergehn: du bleibst
Und mit Dir bleibt was du ins herz uns treibst
Und was wir sagen. Dir zum preis. im Lied.

SONETTE: VON DER LIEBE DIE FREUNDSCHAFT HEISST

I

Licht meiner seele! ich sah dich stets von fern
Und wusste dass du endlich kämest, laute
Die ich vorher noch keinem anvertraute
Gehn aus wie bleiche flammen — einen stern

Im blau doch einen hellern lieblichern
Seh ich in locken ruhen dein gesicht.
Geheimnis vielen leids, doch hassens nicht
Träumt dir im blick, ich sah es stets von fern.

Ich will dich sehn mein licht, so sieh du mich:
In einem hauch von glut wodurch jed wort
Flammt von den lippen und zusammengleitet

Mit anderen in lichter einigkeit —
Und jeder träumt in einer glorie fort
Und andre glorie geht uns still vorbei.

VII

Mein gott ist beides: glut und dunkelheit·
Schön anzusehen ein wunder zu verstehen·
Wie ER ist keiner — doch wenn ich dich sehe
Wähn ich dass du ER-selbst auf erden seist.

So hab ich meine seele dir geweiht
Auf dass in deinen gluten sie vergehe·
Sich sanft verzehre ohne lautes wehe·
Froh solcher liebe und solcher einigkeit·

Wie wenn zwei flammen spielen in der nacht
Eine die andre suchend bleicher glühe
Und schneller zittre in der andren glanz:

Bis beide in der luft aufflammend ganz
Vereinigt beben — dann bis in die frühe
Brennt eine grosse flamme in stiller pracht.

VIII

O mann des schmerzes mit der dornenkron!
O bleich und blutig antlitz das bei nacht
Glost eine bleiche flamme, welche macht
Endlosen leidens macht dein bild so schön?

Glänzende liebe in einem dunst von hohn,
Wie still sind deine lippen und wie sacht
Nickst du vom kreuz, wie manchmal leise lacht
Gott der Mysterien: Gottes liebster sohn!

Flamme der Passion in diesem kalten All!
Schönheit von schmerzen auf der dunklen bahn!
Wunder von liebe das kein mensch vernahm!

Weh mir! ich höre stets den trüben fall
Der tropfen bluts, und lang starrt er mich an
Mit grosser liebe und endlosem gram.

XVIII

Wie ein äthiopischer fürst von glühendem strande
Die flotte schickt mit schätzen reich beladen:
Gold elfenbein und herrliche gewande
Als gab und gruss an fürsten fremder lande —

Die schiffe prunken längs den blauen pfaden
Und eine bunte schar geht aus beim landen,
Sklavinnen sklaven mit gebognen händen
Knieend zum thron mit schalen und zierraten:

So ziehn gedrängt mir der gedanken scharen,
Um dich mein fürst und freund gekniet zu grüssen
Mit pracht vom edelsten, in mir gefunden.

Ich lasse schiff auf schiff hin vor dich fahren
Mit reichem sang und liebe dir zu füssen
Die schätze häufen die hier unnütz stunden.

NEUE NEIGUNG

II

Nun bin ich wieder still auf meinem boden,
Mein himmel graut, doch kann das herz es dulden.
Am leeren wege trocknen letzte mulden
Kaum geht ein mensch zum dorf hinunter wo den
Kirchturm man grüsst: als knabe sah ich so den
Menschen sonntag lang nach: die augen sogen
An strasse und ruh, ich starrte unbewogen
In einer werkstatt durch den fensterbogen.
So lässt das kind noch ohne lust an sitten
Der welt den stillen blick — wunschlos — nicht wandern.
So bin ich wieder.. doch in mir verhohlen
Ein stolz und schmerz, jezt sag ichs, sacht verstohlen:
»Denn all mein leid hab ich allein gelitten
Und teilte alle meine lust den andern.«

V

Im grünen winkel lieg ich hier geborgen
Vor wind und stimmen die mich sehr versehren.
Hier scheint die sonne, lerche singt, es kehren
Schwalben am dünenzuge hin, der morgen
Verläuft in lust. Mir hat die stadt voll sorgen
So angst gemacht: man muss mich freude lehren
Wie ein kind laufen und den frieden mehren
In mir wie tropfen in dem see den die bedrängnis
Der hitze trocken rang, o leeres herz voll schwächen
Noch einmal fülle dich! gib dass ich lebe!
Grün spriesst aus trocknem moos und laue winde
Bringt selbst der norden, ihre fröste stechen
Die sonne warm, gib dass mein leib warm bebe!
Gib dass ich blumige worte wiederfinde.

VI

Der hang nach schönheit ist ein grosses glück.
Wie wenn im traum ein weisses mädchenkleid
Flieht, winkt im dunklen grün und dann die maid
Ins offne tritt indess mein fuss verzückt
Will folgen bis es lacht und ich weiss kaum
Woher auf einmal, wie ich froh gedrückt
Erwache und von klang und glanz berückt
Taglang vergesse träge meinen traum:
So ist der geist wenn lieblich vor ihm steht
Ein bild und nachzugehn der spuren schimmer
Lockt den ins Schöne ganz verliebten mann.
Der morgen geht — der mittag, und noch immer
Flieht und erscheint worum mein geist sich dreht
Bis nächtens ich drob lachen und weinen kann.

VII

Schwoll· herz· die ähre nicht so auf dem feld
Von saft und sonne bis aus magrem kraut
Das goldne kornhaupt bärtig sanft gewellt
Sich lauer winde küssen anvertraut?
Schwoll nicht das blau bis schwarz die sonne dunkelt
Vor seinem brand und abgründiger glut?
Funkelte nicht — ein weib dess pracht schwarz funkelt —
Die erde wie die perle im wasser tut?
Schwoll nicht dein leib dem offnen lande gleich
Wenn bis ins feuchte herz die sonne sticht?
Schwoll da kein gold die reife rundung reich?
Funkelt nicht schwarz das unerforschte licht·
Abgründigen traums dunkel geheimes reich
Drin sich um lohe weisses leben flicht?

VIII

Wenn ein wort oft das andre im bewegen
Sacht sucht bis mehrere zusammenkommen
Und verse formen die ein unvernommen
Geheimnis künden — gleichsam späten segen —:
Dann sizt ders schrieb als wolle das heil nach langen
Schweigen nicht sprechen (sprachlos nur in träumen)
Er sucht im süssen fühlsam-zagen schäumen
Das süsse Schöne das schon form empfangen.
Bis voll sein mund von glühendem entzücken
Willenlos formt den klang noch nicht geklärt
Mit staunen seine augen zu berücken.
Im bild das aus ihm für ihn sich erklärt
Erkennt er neu womit sich alle schmücken
Das einer menschheit mitteilt seinen wert.

URSPRÜNGE

I

Die jahre gehn, ich der erst sieben jahr
Von träumen lebte lebte andre sieben
Von dingen: beide hab ich ausgeschrieben.
Von versebänden schuf ich nur dies paar.
Ob weitres sieben mir beschieden war
Von taten! damit sich aus meinem leben
Auch werk nach traum und dingen möcht ergeben
Wie dinge klar wie träume wunderbar.

So grünt ein strauch durch dunklen traum der erde
Zum stiele stark und steil von schlichter art,
Zur knospe die dann still zu nichte werde.
Doch treibt er blume und frucht und saat: dann lohnen
Lachen und leben ihn der schönstgepaart
Sich und den nachwuchs krönt mit blumenkronen.

II

Ja erst durch träume dann mit augen lebt ich,
Durch beides hab ich schönes viel erfahren:
Im traum kam mir mein selbst sich offenbaren
Durchs aug das andre. Beider kenntnis strebt ich.

Doch dann von süssrem tiefrem wissen bebt ich
Bedenkend dass sie beide eines waren
Und dass ein leben mir in vierzehn jahren
Sich dunkel auftat: wandert oder schwebt ich.

Ein leben pocht in mir umgibt mich stätig,
Da find ichs andre, da mich selber wieder.
Und alle meine worte strahlt sein gnädig
Wort wieder und die Einheit die ich lerne.
All meine taten sind nur heilige zeichen
Für sie die lebend nicht dies leben teilten.

LIMBURG AN DER LAHN

AN S. G.

Wo rank und weinlaub fels und burg begrünen
Und still und breit dein gelber Rhein sich dehnt
Im talgeleise schaute ich den kühnen
Nachbau von burg und turm am berg gelehnt.

Nicht mit der schönheit wie sie uns jezt fülle
Nicht mit der landschaft wie sie uns jezt scheint —
Mit einer falschen suche fremder hülle
Hat hier der mensch das Alte schön verkleint.

Und sonder lust am leben forscht ich fürder.
Dass doch der mensch (sprach ich zu mir) nur späht
Sein kleines selbst ins bild zu bringen als würd er
Ewig ders leben für sein selbst verrät.

Da kam ich abends wo die Lahn in landen
Von schutt sich reisst, ihr wasser landwärts schwemmt
Der brücke bogen durch, die stein-still standen
Vor all dem sturm den sie seit alters hemmt.

AUS: DER NEUE GARTEN

Und da ich schreite — mit ihr die ich liebe —
Zwei menschen die in einer lebensfrist
Das leben ewig fanden und durch liebe
Finden der jede stunde ewig ist:

Da sah ich — und die sonne, grad gegangen,
Die hinterm feld mit letztem scheine schien
Hing dort zu lezt und liebst: die augen drangen
(Wir hand in hand verherrlicht) hell dorthin. —

Zunächst der brücke doch viel höher sahen
Wir einen gotischen dom aus deutschem fug,
Doch den mit brücke feld und strom das nahen
Des abends in vollkommne landschaft trug.

Wir liefen still, wir fühlten: hier sind taten
Die keine zeit kein ort kein tod verrückt,
Die die natur mitwachsen liess und raten
Ihr rätsel liess wodurch sie stets entzückt.

Wir fühlten dass ein ding kann sein der zeiten
Und einer zeit, doch dass ein mensch genügt
Ein werk zu ewiger freude zu bereiten,
Wenn es sich nur zum ewig Schönen fügt.

Er der dies schaffen liess, er der dies schaffte —
Und während wir dies fühlten traten wir
Zum tor wo er mit ihm nach schönheit raffte
Die dauernder als farbe, mehr als zier —

Er der dies schaffen liess, er der dies schaffte:
Ritter mit schwert, bauherr mit lot — man sieht
Auf pfeilern wo die kirchentüre hafte
Ihr beider bildnis gläubig hingekniet.

Ritter und bauherr baten: dass für immer
Ihr werk sei unsichtbarer schönheit bild,
Dann dass bei sonnenschein und sternenflimmer
Es eines sei mit himmel und gefild.

Mit feld und strom und luft ists eins geblieben,
Dem Ewigen eins den jeder mensch verehrt.
Nicht mir o Leben! baten sie — das Leben
Hat von den beiden sich nicht abgekehrt.

AN JOHANNES ADDENS UND SEINE GATTIN

Zweig um mein fenster wo die blumenglocken
Schaukeln im grün und wingert der das lohe
Spätjahrlaub schlagen fühlt: der rast-unfrohe
Gast des verlassnen gartens wo frohlocken
Von sonne und lachen eure traubenreihn
Erfreut, als die hier wohnen froh da traten —
Ich grüss euch: herbstge freunde denket mein
Der wieder geht mit mehr als herbst beladen!

Greis der mit deinem herbst von grauen haaren,
Frau die, im schwarzen kaum ein silberhaar,
Herbstreife trägt in farbe und gebahren,
Herbstsüsse fühlt im herzen klug und wahr:
Lebt wohl! ihr habt mir zu der zeit gesprochen,
Da all mein schmerz, verborgen, aufgebrochen
Still seufzend eine jugend herbeschwor
Die ich so liebte, so ungern verlor.

Nicht jezt — vor jahren starb die schönre jugend
Als je ein mensch im land mit mir erlebte,
Die armut — meine not — schien meine tugend,
Solang ich fromm nach neuer schönheit strebte,
Schmerz war nicht: ohne schönheit, voll vertraun
Bald nacht bald glut der schönheit zu erschaun.
Doch war mir schmerz und lust nach solchem laufe
Der fremden schönheit unerträumte taufe.

Kein herbst-schön noch — ich weiss — doch blüht mein sommer
Und ich beglückter bin ihm zugekehrt.
Ich grüss ihn: bin ich nicht der neue kommer
Der seiner wert ist wie er meiner wert?
Doch sommer fand noch niemand, nicht sich sagend
Dass jezt sein lenz für allezeit verdarb.
Die fristen meines lebens überschlagend
Seh ich sie alle tot wenn eine starb.

Freundlicher herbst und jungheit die voll freude
Blüht — so vereint nicht mehr so ganz viel jahre —
Jezt hab ich durch euch beide klar erfahren
Welch herbst ich wünsche, welchen lenz ich neide.
Jezt geh ich hin, bin jezt dem manne gleich
Der neugekauften garten zu besuchen
Lang zagte, um die pfade nicht zu suchen
Des alten in dem ihm so fremden reich —

AUS: DER NEUE GARTEN

Doch der jezt geht und guten rats ins schloss
Den schlüssel steckt, versichert: ohne pein
In neuem land ein wanderer zu sein
Und freundlich jede blume jeden schoss
Grünen zu sehn — der, herr im fremden kreis,
Die lebenswunder pflegen soll und schmecken
Und, guter gärtner, voll vergnügtem preis
Soll rosen blühen sehn an fremden hecken.

Nun geh ich hin, ich hab an euch gesehn
Dass wer nur liebt mit stätigem gemüte
Den herbst und sommer sucht, wie ihre blüte
Das kind das träumt dass blüten nie vergehn.
Lebt wohl! und kehr ich — seis in einer andern
Gestalt zurück (denn alle dinge wandern)
Seht dann ob ich getrost den sommer lebe
Von seiner frucht euch etwas wiedergebe.

AUF EINEM GANG DURCH WEIMAR

Sowie in mancher alten stadt bewahrt
Ein schön gehauen bild aus früherer zeit
Mehr wirklich lebt als die betriebsamkeit
Die sich am markt viel lauter offenbart:

So dass ein fremder der nur kurz dort wohnt
Die hastige lust nicht sucht und auch nicht scheut
Doch immer sich am einen bild erfreut
Das für die lange fahrt ihn tröstend lohnt:

So, Weimar, da ich deine strassen mied
Die frohen: lockte eines, mehr als bild,
Gemälde viel von hofe fröhlich-wild:
Goethe, die schar die toll mit spiel und lied
Mit fackeln wasser teilt' und nachtgefild —
Die hügel kichern und es schwazt im ried.

BEI EINER SHAKSPERE-VORSTELLUNG

Dein zug von clownen bauern königen frauen,
Mein Shakspere, geht jezt wohl in reicher tracht —
Paläste hütten .. eine schauspielnacht —
Der donner rollt und böse blitze hauen ..
Doch was in schöner einfalt du gedacht
Wissen die spieler kläglich nachzubauen.
Gefühl liegt ihnen in geschrei und brauen
Und wildheit geht vor dem was du liebst: Macht.

Erlös uns, Shakspere, von den groben lügen
Sinn-schönem das nicht einmal Schönes ist!
Lass unsrem geist sich dein Gedachtes fügen
So klar, so wahr wie es empfangen ist
Bis unsre geistesaugen sich vergnügen
Am bild das Dein und aller eigen ist!

AN MELCHIOR LECHTER

Es reichen deine träume sich die hände·
Ein reihen der um dich als haus sich hebt·
Kammer nach kammer sind die wunderwände
Von märchenhaftem traumgeräusch belebt.
Durch höfe voll von grossem grünem krautе
Schritt ich und brauner herbst lag rings verstreut
Und treppen stiegen· manche pforte bautе
Sich um den fremden der sich beinah scheut
Sich scheut in diesem hohen blanken kloster
So still in voller näh der stadt Berlin.
So nahen sich die frommen ihrem tröster
Wenn sie der erde innig still entfliehn.
Ein tröster? ja: da deine türe rückte
Bei deiner farbenen fensterscheiben schein·
Mein auge blüten solcher gluten pflückte
Wie sie in erdengärten nicht gedeihn·
Da leiber nackt und farbumkleidet prunken:
Die schönheit und er der die schönheit hegt
Der sänger selbst und sie die traumversunken
Von lieb und sang die süssen blumen pflegt —

AUS: DER NEUE GARTEN

Da mich an bank und schrank und glatten laden
Mit rankenschnitzwerk süss- und weisser spruch
Und blum und tier aus kostbar hellem faden
Schwerfaltigen stickwerks und von klarem bruch
Erstaunte, ich mich freute am gefügen
Einklang der farbe und am linienfall
Der um dich hin den breiten, im vergnügen
Sorgsamen werkmann als ein würdig All
Sich tanzend wand — der alles überstrahlte
Mit lust die hell aus lieben augen schlug:
Da fühlte ich getrost mich und ich zahlte
Den trost als dank den ich ins herz dir trug.
So lege ich noch einmal meine hände
In deine da die träume um uns stehn.
Wer wacht und wirkt den heissen tote wände
Schön und unsterblich in den tod zu gehn.

WAS EIN SÄNGER EINEM KÖNIG SAGTE

Ich komme sohn von blonden stränden
Zu deinem völkervollen reich —
O fürst in meinen nackten händen
Trag ich nicht kron noch kronengleich.

Doch sieh: schilfblond von meinen haaren
Flammt um die stirne die umspannt
Träume mehr als die reiche waren
Die du gerizt in marmorwand.

Und sieh die tempel meiner augen
Bewahren manch erinnrungs-mal
Mehr als die brücken und der bogen
Der führt in deinen prächtigen saal.

Von meinem mund die roten gränzen
Umranden wie dein park bei nacht
Die fackelgluten die dort glänzen
Die üppige unheilvolle pracht.

AUS: DER NEUE GARTEN

Von blumen was und was von schwanen·
Die wunder mein: lied und gedicht —
Und deine lauben von platanen
Umarmen mein geflüster nicht.

Rings um mich zieh ich zauberbande
Die in des dichters stimme sind —
Dein heer dringt nicht in meine lande·
Es schweifet lahm es schwärmet blind.

DER SCHÖNE SCHEIN

Kamst du nach haus? seh ich nach soviel jahren,
Mein sohn, den schatten von den blonden haaren
Dir in die augen fallen wie voreinst?
Wahrlich! die wunder die in ihnen waren —
Der traum der deines auges rund verguldet
Ist aus . Doch stummheit dess der viel erfahren und erduldet
Fasst es zugleich.

Kamst du? mein kind! die erde ist nicht reicher
Als herz das herz und dinge in sich hält.
Du warst so reger seher, tapfrer streicher
Dass alles dir in hand und augen fällt.
Doch blieb das herz kalt, kalt umhängt von deinen
Schätzen — wie eine schöne trübe frau
Beim ball behängt mit einem strom von steinen
Vor herzenskälte sterben will.
Dein herz sucht wärme, der das meer durchschwommen
Kam als ein kind zurück ins vaterhaus.
O sohn! dass wieder dir der trieb gekommen
Bracht' herz und geist im leib zugleich nach haus.
Sowie ein funke — noch am herd geblieben —
Das reisig ansteckt bis die glut bei nacht
Die hausgenossen neu belebt (die sacht
Und warm sich um das feuer schieben)
Und über alt und junge wangen eilt
Und – grillige pracht

AUS: DER NEUE GARTEN

Von glühn und knistern spukend wild –
Von fremder mär und sage mild
Und stillem plaudern die geräusche teilt
Und bricht und heilt –
Bis aus dem düstren saal ringsum
Nachtklänge als zwerge mit stillem gebrumm
Schwärmen den leuchtenden zirkel um –
Und einer der zumeist im dunkel sass
Und nackte fühlt den kalten strahl
Am rücken, schrickt und sagt: »was ist das? –
's ist schlafzeit«. Dann gehn sie allzumal –
Wie so ein funke vom herd die seel
Vom haus ist bis zu dunkler nacht:
So schützt ein zug der wartet und wacht
Die seel worein sie einmal geriet.

Komm in mein haus! Kein schatz, dir je befohlen,
Vergeht da in dir wächst was schätze weiht.
Kannst du sie nicht auf erden holen
Weit und breit?
In einem herzenstrieb der jezt erblühe
Raumlos
Ists leben das die schätze all durchglühe
Masslos.
Schönheit soll mit dir sein, die lezt-erzeugte
Von süssem Reiz und reiner Schöpfungs-welt.
Ihr sei dein edelster stein als leuchte,
Doch eine blume ihm gesellt.

Den werker (der im düsteren schacht du grabend
Warst) — der dir das höchste gewesen —
Soll sie mit lachen ansehn und ihn trabend
Durch sommerwiesen jagen mit blumenlesen.
Du findest deinen reichtum: städte und land
Im bilderbuch vom kind —
Die freunde zu denen du dich bekannt
Die liebste die du geminnt.
Alles soll nichts sein — o glaub meinen worten!
Alles soll nichts sein bis du klagend fragst:
Lebt ich dafür dass jahre jahre morden
Der eine tag den andern jagt?
Alles zu nichts. Auch du. Wenn deine hand
Das stangengras wie goldne münzen misst·
Durch deine finger körnt der dünensand·
Du selbst das zeitglas deiner lebensfrist·
Wenn gras und körner so wie du ihr leben
Leben unter lachenden sonnen:
Dann wird er in dir sein den du erst neben
Dir wähntest da dein leben hier bei mir begonnen.
Dann wird er in dir sein
Der alles in allem führt:
Dann hat der schöne Schein
Dich angerührt.

DAS DÜNENTAL

I

Im düntal wo die pfade sammenkommen
Find ich die eignen frischen lenzesblumen.
Ich hörte lang von fremden fremde rühmen
Die mir so schön nicht waren vorgekommen.
Die bienen wieder um die blumen summen.
Hinter der stille wird die see vernommen.
Das schilfgras nickt von salzigem duft umschwommen
Ueber dem rande wo die fernen schlummern.

Die weite see liegt vor mir, doch verborgen
Kost ich die aussicht, solch ein tal liegt höher
Als türme ragend über ebenen weiten.
Ich höre vögel treibend in den morgen.
Die sonne merk ich jeden dings erspäher
Und seh ein grosses schiff die segel breiten.

II

Nun singe mein mund!
Ihr klänge kommt nun geschwommen
Die dünenhöhe rund!
Die zeit ist wiederkommen.
Und wer meine lieder hat vernommen
Hör andre auf dem alten grund.

Die stadt lag stumm im rot und feurigen abend·
Ihr horizont
War andren blassen horizonten labend
Mit licht als hätt der tag begonnen
Und alle vögel alle läufer
Die dichter mild die schlauen käufer
Zogen dort nach dem lichten bronnen.

Es war ein brand wie kron auf kronen —
Sinds könige alle die dort wohnen?
Sinds bettler mit der königskron?
Denn alle suchen alle jagen
Und vor den rädern von dem wagen
Stürzt jeder ehrfurchtsvoll in kot.

Ein König! vom gefährt erhoben·
Sein ruf und schall die pferde loben
Die goldne kron ums haupt ihm gleisst.

AUS: DER NEUE GARTEN

Sein mantel mit den schlanken falten
Wird von der hand nur aufgehalten
Die rosse zügelnd häupter spleisst.
O seht sie fallen
Die tausend alle
Vor ihm der lieblich lacht und preist!
Sein augenblau schaut wunderdunkel
Sein goldner bart ist ein gefunkel —
Er ists der waltet und weist.

O traum! o volk! lags euch im herzen
Den helden zu heben der nicht bestand —
Der herscher und heischer ist aus euren schmerzen
Geworden und gibt was er in euch fand.
Ihr gabt ihm die triebe und herscherehren
Die schönheit die euch zu verwirren weiss·
Die lust nach leid· das begehren
Nach liebe· für anderer liebe das eis.
Ihr gabt über euch selbst ihm
Den sieg: gewinner ist Er:
Für euch der seufzer in eurer stimm
Im leib euch der speer.

Und ihr klagt dass ein Gott ist gekommen
Dem sich keiner befahl.
Ich sag euch: selbst Christus wird nur vernommen
Aus liebe zu kreuz und qual.

III

Ueber die erde durch die zeiten
Schweif ich wo die dunklen seiten
An dem berg des heute sind·
Wo die fernen lichter flogen
Wo die wolkenschatten zogen
Sucht ich einen lebensschein.

Alte märkte alte städte
Fand ich durch ein volk betreten
Wandelnd handelnd so wie wir:
Jedes leben war sein eines
Doch gesamt in allgemeines
Lebten und verschwanden sie.

Doch dein leben (sah ich sie fragen)
Wird nach welchem strome jagen
Fremdling der hier einsam steht?
Welche gemeinschaft soll dich säubern?
Wenn die augen starrend zaudern
Vor dem licht das untergeht?

AUS: DER NEUE GARTEN

Fremdes leben zu beminnen·
Sammeln mit verstand und sinnen·
Ist kein leben stark und wahr.
Der gedanke kann nicht fassen
Wo die hände taten hassen
Draus sich leben offenbart.

Ueber die erde durch die zeiten
Gehn die taten und zur seiten
Fällt kein glied: denn jedes spannt
Vorn und hinten um genossen
Ohne hast und sturm· verschlossen
Bleibt tatlosem der verband.

IV

Wo krummer pfad sich kreuzt, im dünental,
Und abendlicht das schmale schilf berührt
Ists rauschen das mein lauschend ohr verführt
Darunter sausen harte muschelschalen.
Das scheue wild verlässt still seine schütten —
Kein jäger dieser ruh auf lauer liegt.
Knaben in holzschuhn deren schulter wiegt
Den korb gehn laut durchs tal nach ihren hütten.
Die see liegt still. Vor anker fest am land
Die fischerflotte — leere netze spreiten.
Kinder und fraun gehn in durchnässtem sand —
Plaudernd und tanzend fischervolk zur seiten.
Die ruh des morgens muss das tagwerk weihen.
Still spült die see am ausgestorbnen strand.

NACHT IN DER ALHAMBRA

DER DICHTER:

Wo ist das plätschern wo das flimmern
Damit mein strahl die sonne traf?
Zu tiefst und reinst ist dunkles wasser
In seinem unterirdischen schlaf.
Die hohen gäste sind vorüber —
Der schatten legt sich langsam über
Und in dem hohen blanken saal
Ist durch die schlanken marmorgossen
Das lezte wasser weggeflossen
In strömen windungsreich und schmal.
Und — ist es flüstern, ist es weinen?
Sie rauschen, murmeln in den steinen
In worten dünn und ohne wahl.

Doch stumm sind der fontäne löwen
Mit blöden leeren rachen gähnend
Wasserlos —
Und dunkel wird es in dem hofe

Der abendhimmel scheint von oben
Und die gestirne schimmern schon.

Doch durch die tür wo vor dem düster
Bei weiher und bei taxushag
Akazien schaukeln, steigt geflüster
Als trüber gruss als fremde frag . .

DIE STIMME DER ALHAMBRA:

Ich grüsse dich, fremdling, sind die tage
Verschwunden wo du durch welten flogst?
Bekamst du schätze auf deine frage?
Fühltest du nicht was du dir entzogst?

DER DICHTER:

Horch! durch die nacht ein leises schweben:
Von ferne der trübsinnige klang
Der saite wo das zarte beben
Des jungen minners aufwärts drang.

DER MINNER:

Neige dich, liebste
Mit mondscheinarmen

Sie mögen mir armem
Tröstend sein!

Zeig vor dem fenster
Dein haupt als Selene —
Wie sie, o mein sehnen,
Nacht tag lässt sein!

Häng aus dem fenster
Die hand als Aurora!
Sie soll, o Lenora,
Mein frührot sein.

DER DICHTER:

's ist still! der schall der jungen liebe
Steigt kühn und sinkt verschüchtert hin —
Was je mich grämte im erdgetriebe
War solcher freuden anbeginn:
Die liebe die beginnt mit geben,
Der traum dem andre göttlich sind,
Das herz das arm da steht mit beben
Vorm schönen — eigner schönheit kind.
Begierde, von den dingen sehend
Nur was sie selber nicht berührt —

Freimächtiger der als bettler gehend
Ein trüb und freudlos leben führt.

DER MINNER:

Eros, du herrlicher!
Wer, o begehrlicher
Kennt dich wie wir?
Wir sind wir selber nicht,
Alles was uns gebricht
Liebend gleich dir.

Schönheit die unser nicht,
Liebe die abhold spricht
Huldigen wir.
Schönheit füll uns!
Liebe hüll uns!
Nackt und ledig stehn wir hier.

Sein ist verändern:
Mach uns zu andern
Dass so wir seien!
Uns ist das werben süss,
Uns auch das sterben süss,
Wär je das darben süss
An liebe und pein.

AUS: DER NEUE GARTEN

DER DICHTER:

Sein sang klingt kühn . In meinen erdentagen
Sang ich ihn auch — nichts konnte mir behagen
Als was mich lockte mit langwierigen plagen
Und was mir schmeichelte mit kurzem glücke.
Wo ist das eine das allzeit entzücke?
Das mehr nicht als die erdendinge meinend
Von aussen ihnen gleich an werte scheinend
Doch innen irdisches mit ewigem einend —
Ein SCHOEN das unvergänglich ist . .
Sprich, stimme die du hier verborgen bist!

DIE STIMME:

Such nicht, sterbling, in gedanken
Kalt und abgestreift
Was im leben euch wird tagen
Wenn ihr klüger seid und reift!
Warte nur zu diesem morgen!
Doch nicht fruchtlos sollst du sorgen.
Dir nun geb ich dies symbol:
Sieh aus steinen
Sich vereinen
Dieses fürsten-kapitol:

Auf den schroffen
Stehn und trotzen
Türme mehr als felsenfest,
Irdische heere
Zückten speere
Nie auf stilleres räubernest.
Mag ein schloss im erdentreiben
Stehn das mehr der erde war:
Keins trägt so vermooste zinnen,
Reisig über todsgefahr.
Mit den bäumen den gewässern
Die da brausen die da plätschern
Talwärts hin und auf den höhn,
Durch ihr dämmern ihre schwüle
Wehet kühle
Wie kein erdengarten schön . .
Doch tritt jezt in die frohen säle
Die mit feineren farben malen
Als das licht den edelstein!
Sieh das spitzenwerk der bögen,
Sieh das webwerk an den rahmen
Wie um frauenglieder fein!
Sind es fische oder vögel?
Eckenbilder oder kegel —
Was soll diese zeichnung sein?

AUS: DER NEUE GARTEN

Tier von wasser erde luft·
Flut von wasser licht und duft·
Was die schlanken linien schwellt·
Formen kommen und verschwinden –
Irdisches dem Ewigen gesellt.
Siehe Jusuf weiser kunst voll·
Freund des Allah· grosser gunst voll
Dessen lob der stein anstimmt –
Liess das vielgestaltige dauern
In dem linienspiel der mauern:
EINS das nie ein ende nimmt . .

DER DICHTER:

Die stimme sprachs . Kein zeichen bildet klarer
Als dieser bau was geht was ewig webt.
Der meister ist sein eigner offenbarer
Und auch zugleich von allem was da lebt.
Der künstler tut die tat die das Viel-Eine
Durchdringe und zu einem sein vereine
Das irdisch und doch unvergänglich scheine.

DER MINNER:

Leb wohl! der morgen macht den himmel gelb –
Leb wohl mein lieb· die nachtigall
Hört auf – das feld wird fahl.
Die nacht hat ganz ihr teil.

VERWEY:

Leb wohl! die sonne
Scheint von der Alhambra krone.
Die leiter am balkone
Erwartet schon den fuss.
Der garten duftet warm betaut.

Leb wohl! der himmel blaut!
Leb wohl! nochmals ein kuss!
Ich fühl um mich die arme dein.
So bleib ich diesen langen tag allein —
Dann komm ich wieder, süsse lust!
Wenn abend duftig graut.

MEIN HAUS

II

Die stille die ich fühle wenn der abend
Um mich mein haus und stille dünen steht
Und das getick der hänguhr lauter geht —
Dringt in mich, heller meinen geist begabend.

Die stimme meines geists tickt ungestört
Gleich eines wassers brodelndem gesiede,
Gleich dieses nimmermüden plaudrers liede
Bewegt und spricht was tief in mir sich hört.

Dichter! das Sein ist schön — doch merk aufs Werden!
In dir ist alles was du rings begehrt.
Der schatz der sich in einsamkeit vermehrt
Soll seiner zeit vor andren sichtbar werden.

Was deine zelle sieht beim gelben licht
Wird einmal sich in offner sonne breiten. —
Das haupt, gebogen auf vergilbten seiten,
Verliert damit das frohe leben nicht.

Wenn deine stimmen aus den toten sprechen,
Wenn dein Selbst lauschend einem toten gleicht:
Schrick dann nicht sehr wenn, so die nachnacht weicht,
Ein lebensschrei aus deinem mund wird brechen.

III

Mein land hat manche tage graue luft·
Am fenster seh ich wie der nebel schwimme —
Aus ihrem dampf hör ich der wogen stimme·
Um nahen dorfes bäume braut ein duft.

Dann hat in mir der nebel sich gehoben:
Es recken formen trüb und ungestalt
Das haupt empor und eine see träg wallt —
Aus tiefen höre ich ein dumpfes toben.

Dann ist in mir des volkes seel erregt
Das — stets mit leibes-aug durch nebel staunend —
Verkündigung aus seelennebeln raunend
Im geistes-auge festhält unbewegt·

Das nie im blauen All der klaren leiber
Der Gottes-schöpfung klaren gang erkennt —
Doch stets aus nebel der sich ständig trennt
Sein fischervolk und schiff ins meer sah treiben.

Die sonne hob sich träg durch dünste hin
Die sie zerriss — die flotte in goldnem meer
Zog längs der glut bis alles um sie her
Dem der es sah gross und verherrlicht schien.

So sah mein volk: so sieht sein sohn nach jahren.
Das ist die schönheit die er in sich liebt:
Ein goldnes land das sich aus nebeln schiebt·
Ein goldner sang aus dröhnen dunkler baren.

XII

Ich seh aus morgendunst vier pfade kommen
Die um ein eck vom haus zusammengehn,
Im lichtren runde wie ein kreuz zu sehn.
Einst ward dies für ein schön symbol genommen.

Die frist naht da in einer nacht der zeit
Ein nackter mann am kreuz hing — ungebrochen
Die glieder, doch die seite speer-durchstochen:
Die erde barst, spie tote weit und breit.

Und davon merkt die welt ihr heil, im zeichen
Des kreuzes traf die menschheit sich — vergisst
In ihm die todesangst — im namen Christ
Sperrt Petrus Hölle oder Himmelreiche.

Der Glaube starb, das Bild stirbt nimmermehr.
Aus nacht kam heil, die liebsten pfade kommen
Aus dickstem nebel, und in fluten strömen
Sie heilanzeigend zu dem kreuzbild her.

Wer da beiwohnt errät nach allen seiten
Die welt die fern und trüb im dunklen liegt.
Kommt erst die sonne wird das Fernste licht.
Pfaden der welt gehn geistliche zurseiten.

VERBORGENE WEGE

VIII

Die rose um geschlossne wunde fühlt
Bei wind und wetter peinvoll beben eher.
Doch so dient sie uns hülfelosen mehr
Denn's glied das heil nicht hülle noch hülfe braucht.

Nur wo die eisige sonde eingetrieben
Die flur durchwühlt zu einer offnen wunde
Da steigt im frühjahr aus gespaltnem grunde
Die blum und fühlt der zarten wurzeln beben.

Du meine seelenwunde rosen-gleich dich schliesst!
Wie bebst du violett bei kühlen winden!
Doch aus dem beben welche wurzeln brachen!
Welch eine heilsblum prangend aus dir spriesst!

Wir schwärmen wie trunkne: unsre taten
Bedachten wir allzulang.
Nun wachsen die dunklen herzenssaaten
Um uns im wunderdrang.

Sie drehn uns das haupt, ihre trübe
Betäubung führt uns blind
Längs dem rand von mancher grube,
Längs schneidend steinigem wind.

Wir gehn und horchen: unsre ohren
Strengen umsonst sich an.
Ists herz, das sich lässt hören
Durch pfeifen rings im orkan?

Folg den verborgnen pfaden
Von lust und wehmut!
Es grünen dunkle saaten
Von tod und demut.

Im grünen schimmer
Von wald und unter wasser
Ist ein gewimmel
Von wurzeln: blumen später.

Ihre siechend-blanken
Gestalten und farben
Ihre durchdringend-kranken
Traurigen düfte:

All das seltsame leben das den tod begehrt
Lebt von der fremden erwartung voll in sich gekehrt.

AUS: DER BRENNENDE DORNBUSCH

Es folgten den dunklen pfaden
Vom wald am wasser
Edelfrau und bürgersknab: die saaten
Der sehnsucht jezt in sich: die blumen später.
Die flucht ging längs waldhöhlen
Von rettenden strömen verschlagen
Durch ein bleich mondlicht.
Sie kannten einander — verstohlen
Suchten sie voll zagen
Einander gesicht.
Ihre hände bebten. Es trugen die pferde
Sie wege wo ritter und räuber drohten.
Die fällte, sie löste er, mit dem schwerte.
Sie rannten fürder — ihre herzen wogten.
Durch die düstern gebüsche — der strom war fern verborgen —
Führten die pferde sie: sie entstiegen eilig
Bei einer hütte der lichtung — fern war der morgen
Da sie dort blieben — geborgen —
Sie voll verlangen
Er voll verehrung
Um seinen hals schlug sie den arm: ihre wangen
An seinen, erteilte ihr mund ihm süsse belehrung.
»Zu gross o fürstin« war sein beben,
»Mir das zum preise:
Gab ich euch für meine liebe das leben

Auch zum beweise.« —
Bitter ihr lachen: »zu gross« . Nicht schlug er die arme
Um ihre glieder
Dass sie erwarme.
Kniet er wie für so fürstliche liebe zu keusch zu nieder? —
Schwieg sie? — doch in ihr brannte
Der traum vom abend.
Ihr mund für ihre schande
Träumte in seinem blute sich labend . . . .
Sie entkamen . In ihrer stadt
Für erfundene missetat
Stand bei ihm das beil ihn am block zu entleiben.
Sie wollte auf bitte und rat
(Ihre freunde sein vater dort alle verbleiben)
Vor das schwert fiel ihren schleier lösen.
Frei soll er ausgehn . Doch in stillen bösen
Verliebten blutträumen sass sie auf dem thron und gab kein zeichen.
Das haupt fiel: blut strömte: schnell war das bleichen
Auf ihren lippen und wangen.
Aber den schleier hielten — auch dann — ihre hände umfangen.

Längs den verborgnen pfaden
Von lust und wehmut
Wachsen dunkle saaten
Von tod und demut.

Längs beblümten wegen, zwischen rosenhecken
Geht das junge paar vergnügt und still.
Nachtigallen orgeln ihm zur seite,
Turmes spitze steht vor ihnen fest und still.

Aus den gärtchen vor den häusern voll von
Bohnenblüten rankt es um sie hin.
Um ihre eignen frohen farben schlingen
Sich als saum die allerliebsten farben hin.

Dann beim eingang zu dem dorf im schatten
Kommt der erste volle kirchglockton.
Still und froh und ernst gehn sie und treten
Durchs tiefe tor das dröhnt von schall und ton.

Wie sterne in den hohen himmel blinkten
In manchem geist die lüste die ich sang:
Aus dir, o krönend sternbild Liebe, winkten
Strahlen — ihr schein all deren glut bezwang.

Wie matte reine runde perlenleiber
Ertrunken glühten dort im himmelsmeer
Und wie im rauch und wirbelwinde treiben
Lodernde trümmer mit dem nachtruf her,

Kometen mit dem schweif weit ausgeschlagen
Im lauf wo blut und eisiger schrecken troff
Die kirchen trafen wo in dumpfem zagen
Der trübe dunkle erdmensch sich verkroch,

Nur zwei verhüllt auch gehende und klare
Deren freundschaft durch beblümte höfe ging —
Bis sie im krönungsbild die ewig-wahre
Bewegung — Lieb' dein süsser traum — umfing.

Ich tauche in den tiefen kühlen morgen
Wo frischer tau der stirne brausen kühlt.
Dieweil der wind vom meer mich stolz umspült
Legen sich sacht im herzen alle sorgen

Die stürmisch mein bedrängtes herz umfluten.
Wie kann der tag so schwer von sorgen sein
Und auch die nacht das innre nicht befrein!
Doch jezt dringt der verlockten sinne gluten

Des morgens tau und kühle gütig an.
Zu sehr hat stadt und werk mich aufgerieben.
Mein meer durchzog zu mannigfacher kahn —
Von jeder furche ist da was geblieben

Im tief verborgnen leicht bewegten sand.
Komm friede! neu den boden glatt zu streifen.
Ich such mit dir das fremde — eigne land.
Ich will mich selbst und was ich bin begreifen.

*

Ein stiller sumpf ist wo sich schilfe wiegen
Und bäume rauschen um verborgnen ort.
Geheimnisvoll sie ihre hauben biegen
Und flüstern ihr geheimnis fort.

Und wenn die nacht das braune schilf umkleidet
Spiegeln sich sterne in dem dunklen moor.
Wo sich das wild an seinem raube weidet
Mit rotem maul — bricht ein geheul hervor.

*

Ihr kinder spielt an meines weihers ränden —
Wisst wohl: ich bin kein lamm das sanft-gewollt
Die kräuter schert — an euren kleinen händen
Das seidne band trägt dran ihrs leiten sollt.

Wohl sanft und sacht lass ich mich oftmals leiten
Und bin von blankem lämmergleichen schein.
Doch randgras kauend an den weiherweiden
Bespiegle ich was ich noch sonst kann sein.

*

Dann treibt ein traum in meinen nüchtren sinnen
Aus weissem wolligem haar sprüht roter strahl.
Von den waldpfaden kommen sie die minnen:
Heilge prälaten mägde allzumal.

Palmzweige tragen die geweihten hände.
Geblüm erblüht aus dem entzückten grund.
Ihr ruf wirft in den offnen himmel brände
Und strahlen fallen krönend um mich rund.

Ein dröhnen naht durch dunkle himmelsgränze.
Durchs Untre eilt ein tosen schwarz und schwer
Und sterne steigen — sonnen ohne glänze —
Wunder vom abgrund dringen berstend her.

Totstill steh ich: mein Gott! mein Sohn! mein Vater!
Weltall im kampf um mich! so sterb ich still.
Mein lebenstraum — dem ewigen leben naht er.
Erfüllt o Heilger! sei dein sichrer will!

*

Sehn kinder zwischen blumen schlünde springen,
Ob ihrem haupt den blauen himmel frei —
Was soll ihr herz zu angst und liebe zwingen?
Höll Himmel Erde oder wohl die drei?

O dichterkind! dein herz greift sie zusammen.
Des kindes seele schliesst die ewigkeit
Still in sich ein, gibt ihrem scheine namen
Und weint und kennt drin dinge dieser zeit.

MICHAEL

Er stand im niedergang des abends, gelb
Und grün verglühten staunend ums gebäu
Das rot und falb am horizont sich hob.
Er stand im dunkel des gemachs, das aug
Nicht wendend nach dem einzigen fenster, offen
Nur einen nu — hoch ob der erd und fern
Von mensch und haus, und wie ein mondstrahl schien
Aus schwarzer wolk von kleid und haar das antlitz.
»Das Wort! das Wort!« — die lippen murmelten.
»Sein wort vom volk das lügt und schwazt gedeutet
Als Buch von Lämmern — streitbar wie nicht eins.
O kraft von zungen die das volk verstehe! . . .«
Sie hinter ihm wie mondesschein der treibt,
Silberne einsamkeit, auf berg und meer —
Entfachte kerzen die um Christi bild
Huldigend standen und im glanze waren
Sie reinste Jungfrau, freud auf heller stirn,
Streitbar wie keiner Gottes Feldherr: Er!

GEDRUCKT IN STG SCHRIFT
VON OTTO VON HOLTEN IN
BERLIN C. IM NOVEMBER
NEUNZEHNHUNDERTUND
VIER IN HUNDERT ABZÜGEN

Special 9HB
12619

THE GETTY CENTER
LIBRARY